Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville un St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet „Jeff" die alte zuverlässige

J. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistant General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls.

E. W. McKenna, Superintendent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Eeil-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge
Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	4:26 Am	†10:45 N	*4:55 Pm	†4.00 N
Ank. Kansas City	6:20 „	12:50 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
„ Dayton	8:37 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Am	6:40 „	11:20 „	...
„ Newark	12:52 „	.....	2:37 Am	...
„ Steubenville	5:19 „		4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „		8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:00 „		6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Pm		2:20 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „		5:10 Nm	.....
„ Washington	8:50 „		6:2 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „		5:15 „	.....
„ New York	11:20 „		7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm		7:50 Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio

J. C. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Feuer-Alarm-Signale.

4 Pennsylvania und Market.
5 Hauptquartier des Feuer Departements.
6 Ost Straße und New York.
7 Nobel und Michigan Straße.
8 West Jersey-Straße und Massachusetts Ave
9 Winston und Nord-Straße.
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne ave.
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
16 Peru Str. und Massachusetts Ave
18 Christian Ave. und 4th Str.
27 Park Ave. und Butler Str.
28 Barrows Str. und Malott Ave.
28 Archer und John Str.
123 College Ave. und Siebente Str
124 Alabama und Siebente Str.
129 Meridian und Siebente Str.
126 James Str. und Lincoln Ar
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str
131 Alabama und Morris Str
132 Hampton und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
135 Home Ave. und Delaware Str
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5. Engine House Sechste, nahe
26 Mississippi und St. Clair Str
27 Illinois und Michigan Str
28 Pennsylvania Str. und Home Ave.
29 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennesee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Achte Str.
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Clermont Str
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str
37 Stadt-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Sechste und Howard Str
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington Str
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str.
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennesee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Mississippi und Maryland Str
413 Mississippi und Wabash Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & W. Round House
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana Str
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennesee und Georgia Str.
57 Meridian und Ray Str.
58 Madison Ave. und Morris Str.
Madison Ave. und Dunlop Str
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Merrill
514 Union und Morris Str
516 Illinois und Kansas S
517 Morris und Dacotah Str.
61 South nahe Delaware Str.
62 Pennsylvania und Louisiana St
63 Delaware und McCarty Str
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str
74 Benton und Georgia Str
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon
712 Spruce und Prospekt Str.
713 English Ave und Laurel Str
714 Orange und Olive Str
715 Shelby und Drescher Str.
81 [illegible] New Jersey Str.
82 Washington und Delaware St
83 Ost und [illegible] Str.
84 New York und Dorthea Str
85 Taub[illegible]en-Anstalt
86 Der Staaten Arsenal
Oriental und Washington Str
Frauen Gefängniß
512 No. 8 Schlauch-Haus. Ost Washingtonstraße.
[illegible] Market und Noble Str
914 Otto und Harvey Str
Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.
1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 Und Kasten wiederholt, zweiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Herbert's Schuld.

Roman von J. Boh-Ed.

(Fortsetzung.)

Seufzend bemerkte er dann, daß es über all diesen Beschäftigungen fast fünf Uhr geworden sei, und daß er abermals keine Zeit finde, den Professor zu besuchen, da Hattenheim ihn um fünf erwartete. Seit Freitag hatte er keine Viertelstunde mehr für den Greis übrig gehabt; die zufällige Begegnung gestern im Hausthor kam ihm wie ein Vorwurf in Gedächtniß, denn er hatte ja doch versprochen, zu kommen — ach was, schließlich war er nicht abhängig von dem Professor, und dieser kannte selbst am besten die Unberechenbarkeit der Stunden eines Arztes. Vor den Augen Esther's sich zu fürchten, wäre einfach albern gewesen. Herbert summte einige Takte aus der gestern Abend gehörten Oper vor sich hin, schloß [illegible] und Wohnung ab, da [illegible] seinen freien Sonntag hatte und ging sehr heiter zu seinem Mittagessen im Belvedere. Seine Phantasie beschäftigte sich unterwegs damit, sich die Toilette der Baronin Hanna ganz genau vorzustellen und zu entscheiden, ob sie gestern Abend oder heute Morgen schöner gewesen sei. Aber da ihr tadelloser Geschmack immer etwas durchaus Harmonisches zu Stande brachte, blieb die Entscheidung eine Unmöglichkeit.

Heute fand Herbert gar kein Echo für seine gute Laune; Hattenheim schien sehr verstimmt, er gestand endlich in halb hingeworfenen Andeutungen, daß er gestern Nacht, trotz des gemachten Gelöbnisses, doch noch in den Klub gegangen sei und schmählich verloren hätte. Nun rächte er sich an der unschuldigen Menschheit dadurch, daß er den Wein „ein miserables Gesöff", das Diner „immer dasselbe Restaurationsfutter" schalt, den Kellner anfuhr, die Baronin, auf welche Herbert das Gespräch brachte, „ein überspanntes Frauenzimmer" nannte und die Zeitung, in welcher er bis zu Herbert's Eintritt gelesen, ein „Schundblatt" hieß.

Unter diesen Umständen begrüßte der Doktor die Ankunft eines jungen Offiziers freudig, obschon derselbe junge Offizier sonst zwischen Herbert und Hattenheim als „phänomenal langweilig" bezeichnet wurde.

Herr von Marthoff, Sekondelieutenant bei einem Grenadier-Regiment, war dem Hause des Barons Sliko eng befreundet und daher mit Hattenheim und durch diesen Herbert bekannt. Er mochte zweiundzwanzig Jahre alt sein, war nicht sehr groß, aber wohlgebaut, trug im rothlich gefärbten, gutmüthigen Gesicht ein weißblondes Schnurrbärtchen, helle Haare, an den Schläfen und im Nacken militärisch verschnitten, während sich von der Scheitelhöhe bis zur Stirn dichte blonde Locken aufwarfen, und sah aus freundlichen, blauen Augen glücklich in die Welt. Seine Eltern waren Gutsnachbarn des Baron Sliko, der in Schlesien einen großen Grundbesitz sein nannte, wo die Familie den Sommer zubrachte.

Herr von Marthoff freute sich sehr, Herbert zu treffen; er hegte eine tiefe, an Bewunderung grenzende Sympathie für den jungen Doktor. Er sprach seine Freude aufrichtig aus.

„Das kolossale Vergnügen, den elegantesten Aeskulap der Residenz zu sehen, kann Ihnen fortan öfter werden," bemerkte Hattenheim näselnd, „der Doktor ist zum Hofarzt bei Ihrer Hoheit der Baronin Hanna ernannt."

Herbert machte eine unwillige Bewegung.

„Nicht zum Arzt der Baronin, sondern zu dem des kleinen Wolf ward ich berufen," sagte er.

„Da darf man dem Kinde und seiner armen Mutter gratuliren," rief Marthoff.

„Weshalb nennen Sie die Baronin arm?" fragte Herbert eifrig, „erzählen Sie mir von ihr. Wie konnte diese junge, schöne Frau den alten Mann heirathen? Aus Hattenheim ist nie ein Wort zu bekommen."

„Auch ich möchte es ablehnen, über meine Freunde mich indiskret zu äußern," erwiderte Marthoff erröthend.

„Bah," machte Hattenheim mit einer Grimasse, „indiskret — was Jedermann weiß! Der Doktor ist kein Dummkopf, er wird ja doch bald sehen, was Jeder sieht. Ich spreche nicht über dergleichen, weil es langweilig ist und unnütz; man amüsirt sich nicht dabei. S' ist eine knappe Alltagsgeschichte: Hanna, die einzige Tochter eines tiefverschuldeten Spielers; aus Rücksicht auf ihren Stand und ihre Erziehung nicht im Stande um Brod zu arbeiten, nicht in der Lage, irgend einen Freier durch ihre Schönheit zu gewinnen, weit begraben mit dem Lump von Vater in vollständiger Dorfeinsamkeit auf überschuldeten Gütchen — der Baron Sliko, Jugendfreund von Hanna's Vater, sein Hauptgläubiger, will heirathen, um den Stamm zu erhalten — voila tout! Hanna hat gleich ja gesagt, es war für sie die einzige Möglichkeit zu existiren. Die Sache wurde brieflich abgemacht, Hanna soll den Baron erst zwei Tage vor der Hochzeit gesehen haben. Der Sohn und Erbe ist vorhanden, der Baron ist zufrieden. Hanna langweilt sich zu Tode."

„Ein Handel!" rief Herbert empört.

„Sollte sie verhungern oder arbeiten?" fragte Hattenheim jetzt phlegmatisch, „sie, eine geborene Freiin von Morwitz."

„Sie langweilt sich nicht zu Tode", sprach Marthoff traurig, „das ist ein falsches Wort. Sie wartet sich krank. Sie wartet auf das Glück. Sie hat keine Interessen, keine Freuden, keinen Zorn, sie scheint apathisch, denn sie wartet."

Herbert fühlte sein Herz hörbar schlagen. Er dachte der Worte des Meisters, „sie hat sich verändert." Wodurch, warum mit einem Mal? War das Glück gekommen, auf das sie wartete?

Der Graf lachte übermäßig.

„Schau mir Einer den poetischen Lieutenant an! Marthoff, weshalb haben Sie denn nicht den Versuch gemacht, das Glück in dies wartende Frauenherz zu bringen?"

„Ich bitte," sagte Herr von Marthoff sehr ernst, „in dieser Weise nie Scherze über eine Frau zu machen, die zu hoch steht, um sie ungestraft verspotten zu lassen."

Hattenheim verneigte sich, man blieb zweifelhaft, ob es ernst oder spöttisch gemeint war, als er sagte:

„Herr Ritter, lassen Sie Ihre Waffen nur in Frieden ruhen, ich taste die Dame nicht an, die ich selbst verehre."

Seine gute Laune war wieder hergestellt, während im Gegentheil nun Herbert sehr schweigsam blieb. Er brach früher auf, als sonst, ließ die Beiden allein bei der Flasche sitzen und ging langsam, sehr langsam, um endlich den gewohnten Besuch beim Professor zu machen, der ihm zum ersten Mal eine Last schien, während er bis vor Kurzem noch die schönste Freude seines Tages gewesen.

Der Professor saß am Kamin, Esther ihm gegenüber an einem Tischchen, auf welchem eine mit grünem Schleier umhüllte Lampe brannte. Sonst ruhte das ganze große Gemach in Dunkel. Der milde Greis erkannte mit scharfem Ohr schon den Schritt.

„Wirklich unser Doktor," rief er mit einer Freude, die nur zu deutlich verrieth, daß er gewartet. Herbert drückte ihm fast zärtlich die Hand.

„Verzeihen Sie mir," sprach er innig, „ich befand mich in einem wahren Strudel der verschiedensten Beschäftigungen."

Hier hob Esther, die bisher keine Notiz von Herbert's Eintritt genommen, mit einem bitteren Lächeln das Gesicht — er war ja im Theater gewesen, nannte er das auch eine Beschäftigung? Herbert begegnete ihrem Blick. Trotz brach aus seinen, Feindschaft aus ihren Augen.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein," sagte er kühl; sie nicht unmerkbar.

„Ach, Sie werden inzwischen auch die Sache mit dem kleinen Sohn des Baron Sliko geordnet haben; kommen Sie — erzählen Sie, die Angelegenheit interessirt mich wegen meines alten Gegners Hösler sehr — oder hat man Sie noch immer nicht berufen?" fragte der Greis. Herbert zog einen Sessel nahe zu dem Professor, setzte sich und erzählte von seinem Besuch bei Hösler, von der Krankheit des Kindes, von andern neuen Fällen, die er gestern gesehen. Esther bereitete unterdessen an einem Nebentischchen den Kaffee, sie ging geräuschlos in dem teppichbelegten Gemach hin und wieder, verschwand bald im Dunkel, trat bald näher in den milden Lichtkreis und sah kein einziges Mal auf Herbert. Er aber verfolgte sie unausgesetzt mit den Blicken. Was war ihr geschehen, seit er sie zuletzt gesehen? Sie war stolzer und schöner geworden, alles Unreife, Unsichere war von ihr gewichen. Auch sie hatte sich verändert! Und wie seltsam bleich sie erschien, oder machte das nur der grüne Lampenschleier.

Endlich verließ sie das Zimmer. Der Greis lauschte ihrer Entfernung nach. Als das Thürschloß einfiel, sprach er:

„Lieber Doktor, mein Kind macht mir Sorge. Esther müßte heiterer und milder sein als sie ist. Mit achtzehn Jahren muß man in der Welt einen Rosengarten sehen."

„Das ist für Fräulein Esther nun wohl nicht möglich," versetzte jetzt Herbert, „der Ernst des Lebens hat zu greifbar in ihre Jugend hineingewirkt, auch ist ihr Dasein für ein Mädchen zu einsam."

„Und das ist es, was ich ändern will. Sie soll mehr gesellige Freuden suchen. Damit ihr aber das Gefühl genommen wird, ihre Entfernung sei für mich eine Entbehrung, will ich mich zu dem schweren Opfer entschließen, einen Vorleser und Sekretär zu engagiren, helfen Sie mir, Doktor, einen Mann ausfindig zu machen, der mich weder durch Halbbildung noch durch Servilität langweilt."

„Dazu heiße ich mir Glück," rief Herbert froh aus. „Darf ich Ihnen die Geschichte eines armen Teufels erzählen, für den ich gerade eine Beschäftigung suche, die ihn weder langweilt noch demüthigt."

Er gab mit viel Wärme die Geschichte seines armen Jugendbekannten wieder. Den gutherzigen Professor zu einer moralischen That zu begeistern, war sehr leicht; er zeigte sich entschlossen, Roderich als Sekretär anzunehmen und versprach sich Erfolg für den Armen von der Art, wie man ihn hier behandeln würde, denn Herbert hatte den seelisch hocherregten Zustand seines Schützlings nicht verhehlen können.

„Ich danke Ihnen," sprach der Professor, Herbert die Hand drückend, „wir werden der menschlichen Gesellschaft ein Mitglied zurückgewinnen. Dieser Erfolg wird der schöne Lohn für Ihr warmes, mitleidiges Herz sein."

Die eintretende Esther hörte die letzten Worte, sie kam heran, stellte die Tasse, welche sie geholt, zu den zwei schon vorhandenen auf das Tischchen und fragte:

„Herr Doktor Erhard hat eine gute That gethan? Darf man sie hören?"

Nur Herbert empfand den verletzenden Ton in ihren Worten, der Greis berichtete mit Lebhaftigkeit und wußte klug die Sache so zu drehen, daß Esther nun glaubte, ihre Absetzung als Vorleserin und so weiter geschehe nothwendigerweise, um einem gefährdeten Menschen zu dienen. Um so eher, hoffte ihr Vater, würde sie dann die frei gewordenen Stunden für sich benutzen. Esther machte, indem sie für die Herren nun den Kaffee eingoß, allerlei Pläne, wie man Roderich entgegenkommen könne.

„Das Weihnachtsfest wird uns gleich den Anlaß geben, ihm gütigste Gesinnung zu zeigen. Nicht wahr, Papa, wir lassen ihn das Fest mit uns feiern?"

„Du gehst in jugendlichem Eifer gleich zu weit", sprach der Greis. „Lernen wir den Schützling unseres Doktors vor allen Dingen kennen. Aber Sie, lieber junger Freund, erinnern sich doch vom vorigen Jahr her, daß Sie den heiligen Abend bei uns verleben müssen."

Herbert stand gerade vor Esther, um von dem Tablet, welches sie hielt, eine Tasse zu nehmen.

„Wie schade", sagte er bedauernd, „ich bin schon versagt, die Baronin Sliko hat schon meine Zusage."

Das silberne Tablet, die Zuckerdose, der Sahnentopf und die Tasse, welche Herbert eben nehmen gewollt, fielen zu Boden.

Das dumpfe Poltern der Gegenstände auf dem Teppich übertönte den unwillkürlichen Schreckensruf Herbert's. Da rann der Kaffee und die Sahne über den kostbaren Teppich. Esther kniete nieder, sie wollte die Scherben auflesen. Sie war ganz roth und hatte das Gefühl, eine sehr klägliche Rolle zu spielen. Sie war sehr zornig auf sich selbst, dachte dunkel, daß es vollständig überflüssig sei, hier zu knieen, wußte aber nicht, wie sie sich erheben sollte. Herbert ging ganz unbefangen zum Klingelzug und rief eine Magd herbei. Als er an die Unglücksstätte zurückkehrte, stand Esther wieder zitternd neben ihrem Vater. Der lachte, wartete, bis die Magd den Teppich gesäubert und anderes Geschirr gebracht, und nahm das Gespräch wieder auf.

„Ich wußte gar nicht, daß Sie auch gesellschaftlich bei dem Baron verkehren."

„Eine Beziehung," erklärte Herbert nicht ohne Verlegenheit, „welche erst neueren Datums ist und wohl dadurch mit der Zeit recht freundschaftlich werden wird, daß meine Schwester Lilly ganz bei der Baronin als Gesellschafterin, selbstverständlich nicht in dienender Stellung, leben wird."

Esther sah starr in die Lampe. Der Greis aber rief mit einer Miene schmerzlichen Staunens:

„Sie wünschten Ihre junge Schwester hier zu haben und Sie dachten nicht daran, sie meiner Tochter als Gefährtin zu geben? Sie suchten ein anderes, ein fremdes Haus, während hier bei uns eine Freundesfamilie sie innig empfangen hätte?"

„Du vergißt, Papa," sagte Esther mit klarer Stimme, „daß unser Haus nicht so glänzend und vornehm ist, als dasjenige der Baronin. Fräulein Lilly wird in dieser Beziehung die Neigungen ihres Bruders haben."

„Sie vergessen, Herr Professor," sagte Herbert schneidend, „daß meine Schwester ein junges, harmloses Kind ist, welches man der herben Kritik Fräulein Esther's nicht aussetzen kann, ohne es in Gefahr steter Verletzungen zu bringen. Fräulein Esther darf nicht alle Menschen nach dem Maß ihrer eigenen Vollkommenheiten messen."

„Kinder!" rief der Greis bittend. Esther eilte in das Nebenzimmer.

„Gehen Sie ihr nach, sagen Sie ihr ein gutes Wort — Sie waren zu hart — freilich, Esther reizt Sie unaufhörlich."

Den Bitten des Professors zu gehorchen, war für Herbert eine Pflicht, die er widerwillig erfüllte. Er folgte Esther in das Nebenzimmer. Von der Straße her fiel ziemlich heller Laternenschein durch das unverhüllte Fenster und warf seine Strahlen auf das Bild an der Wand und die Blumengruppe davor. Esther stand mit vor sich gefalteten Händen und suchte im Dämmerschein die Züge ihrer Mutter.

„Ihr Vater wünscht, wir sollen Frieden mit einander machen und halten," sprach Herbert halblaut.

„Es ist unmöglich," sagte sie finster. „Sie, die Reine, Hohe würde es mir nimmer vergeben, wenn ich Nachsicht zeigte mit einem Mann, den ich hasse — ja, hasse — weil er eitel ist."

Herbert faßte eisern ihre Hand.

„Mädchen", rief er außer sich, „man schlägt nicht ungestraft einen Mann, man muß dann auch des Gegenschlages gewärtig sein. Wenn diese Frau, die auch nur ein menschliches Wesen war, nun auch menschlich fehlte, wenn man Ihnen den Beweis brächte, daß Ihre Mutter schwerer gefehlt, als ich es je zu thun fürchte?"

Esther riß sich los.

„Dann würde ich sagen, daß man lügt. Denn das Bild meiner Mutter ist das Bildniß einer Heiligen. Ich fühle in meinem Herzen, daß ich nur das Fleckenlose lieben kann und meine Mutter muß also fleckenlos sein."

Er besann sich, daß er eben in Gefahr gewesen, einen schrecklichen Frevel an einem gläubigen Kinderherzen zu begehen. Aufathmend sprach er ruhiger:

„Vergeben Sie, ich weiß nicht, was ich sage. Aber versuchen Sie endlich, gerecht gegen mich zu sein."

„Gerecht?" rief Esther, jede Beherrschung verlierend, „gerecht?! Suchen Sie etwas Anderes in dieser Beziehung zu dem Hause jener schönen Frau, als Glanz und äußerliche Ehren?"

„Genug", sagte er erblassend, „mehr als genug; Sie haben kein Recht, mein Thun und Lassen also zu beurtheilen. Sie sagen: Frieden zwischen uns ist unmöglich. Ich werde fortan Ihren Vater zu den Stunden besuchen, wo Sie nicht zugegen sind. Mein Anblick wird Ihnen ferner erspart bleiben."

Er verneigte sich tief und ging davon. Esther hörte ihn nebenan noch einige Worte mit ihrem Vater wechseln und dann nichts mehr.

VII.

Eine Reise, an einem Wintertag, allein von Hamburg nach Dresden, das sollte lauter öde, inhaltlose Stunden bedeuten. Ja, wenn eine Reise schön wurde durch herrliche Landschaften, die das Dampfroß durcheilt, durch liebenswürdige Gesellschaft, die plaudernd an unserer Seite sitzt, dann mußte diese fünfstündige lange Fahrt fünf Stunden der Langenweile für Lilly Erhard bedeuten. Aber wenn es wahr ist, daß die Dinge sich uns nicht so darstellen, wie sie sind, sondern vor uns in dem Licht erscheinen, welches aus unserer Seele heraus auf sie fällt, so ist diese Wahrheit vor Allem auf das Reisen anzuwenden.

Lilly Erhard, das junge Menschenkind mit dem ungeduldigen Herzen und dem großen Durst nach Schönheit, fuhr ganz allein durch den frostklaren Wintertag in ihre Zukunft hinein. Der Abschied von der Schwester, deren Kindern, ja sogar von ihrem Schwager wurde ihr wider Erwarten sehr schwer. Die heftigen Thränenfluthen versiegten indeß vor den übetriebenen Mahnungen Heinrich's, kein Gepäck zu verlieren, wo ja gar keine Gelegenheit zu Verlusten war, weil Lilly nicht umzusteigen hatte. Auch wurde ihr eingeschärft, wie sie sich zu benehmen habe, wenn durch einen unglücklichen Zufall Herbert etwa nicht in Dresden am Bahnhof sei. Es fehlte nur, daß Heinrich Brücknea noch Anweisungen für den Fall einer Zugentgleisung gab. Er zerstörte die Poesie des Abschiedes, gab dafür Lilly aber eine ganz heitere Haltung, die sich, sobald der Zug in Bewegung war und die winkenden Familienmitglieder hinter dem den Perron abschließenden Wasserthurm verschwanden, in brennende Ungeduld verwandelte. Lilly ordnete mehrmals ihr Handgepäck um, schaute bei jeder Station zum Fenster hinaus, um zu fragen, wann man in Dresden sei, versuchte zu schlafen und sah fortwährend nach der Uhr. Als sie dann vor Lehrte schon all ihren Reiseproviant verzehrt hatte, faßte sie sich in Geduld, rückte sich in ihrer Ecke zurecht, wischte mit dem befranzten Ledergurt des Fensters das beschlagene Glas klar und schaute in die Welt hinaus.

Der kurze Tag floh zu Ende, es ward eine frühe Winternacht und endlich blinkten rechts und links und fern und nah so viel Lichter, weiß, roth und grün, auf, daß Lilly begriff, der Zug fahre in den Bahnhof ein. Die drei oder vier Minuten wurden ihr zu einer größeren Ewigkeit, als der ganze Tag. Endlich, endlich — Herbert. Da stand er, allein, groß, schön, etwas schmäler, als Lilly ihn zuletzt gesehen. Sie hing an seinem Halse, sie weinte Thränen der hellsten Freude.

„Helene läßt Dich grüßen und Heinrich. Und ich habe Dir auch Epheu mitgebracht von dem Grabe der Mutter," schluchzte sie.

„Nur ruhig", mahnte Herbert, den ihr Gebahren ein wenig vor den Leuten genirte. Er kam sich ungeheuer väterlich vor, als er dann das holde Wesen an seinem Arm davon führte. Er geleitete sie an die Equipage der Baronin, setzte sich zu ihr und nahm ihre Händchen. Man wartete ziemlich lange, bis Just das Gepäck herbeischaffen ließ.

„Ich werde Deiner Empfehlung keine Schande machen", versicherte Lilly im heiligen Ernst aller möglichen guten Vorsätze; „sage mir nur, ist es eine alte oder junge Dame? Ist sie häßlich oder schön? Ist es ein vornehmes Haus? Werde ich viel Gehalt bekommen? Heinrich sagt, es sei besser, wenn das Haus nicht so vornehm sei, damit ich nicht so viel für Kleidung verausgabe und sparen kann. Denn sparen muß ich, sagt Heinrich."

„Alles was Heinrich sagt, hat über die Grenzen der Töpfertwiete hinaus kein Gewicht", sprach Herbert heiter. „Du bekommst gar keinen Gehalt, sondern befindest Dich in einer zwanglosen, kaum als dienend zu bezeichnenden Stellung im Hause der schönen, vornehmen Baronin Sliko, welche noch nicht so alt wie Helene ist und ungefähr achtundzwanzig Jahre zählen kann."

„Ja", sagte Lilly ganz verdutzt, „was soll ich denn bei ihr — wovon werde ich mich denn kleiden, Du weißt, daß mir vom Himmel hernieder keine schönen Roben auf den Kopf fallen und daß nicht eine Fee meine Pathe war."

„Kleine", lachte Herbert, „Du hast einen Bruder, der für Dich sorgen wird. Und der Baronin sollst Du heiter, schwesterlich Gesellschaft leisten. Ich bitte Dich besonders, nimm Dich des kleinen Wolf an, des einzigen Sohnes der Baronin, der mein Patient ist und den ganz gesund und frisch zu machen, unsern vereinten Kräften gelingen wird; das arme Kind ist ein wenig melancholisch."

„Wenn der Junge hübsch ist, will ich gut zu ihm sein, sonst kann ich es nicht versprechen, da ich häßliche Kinder nicht leiden mag. — Aber ist denn kein Baron da? Ist die junge Frau schon Wittwe?" fragte Lilly.

„Wie kommst Du zu dieser drolligen Vorstellung? Gewiß ist ein Baron im Hause, ein alter, würdiger Herr."

„Nun, Du sagtest kein Wort von ihm und der Mann ist doch immer die Hauptperson im Hause."

„Sagt Heinrich", fügte Herbert hinzu. Er war roth geworden.

Da kam Just mit dem Koffer. Die Equipage rollte davon.

Das Thor öffnete sich vor ihren, sie stiegen die Treppe hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Local-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Ein junger Hohenzoller ist wieder in Sicht; für die Prinzessin Wilhelmine werden „Allerhöchster Anordnung zufolge" kirchliche Fürbitten abgehalten. — Gestorben: die Frau des Prof. v. Sybel, Professor der Mathematik Großmann, Oberlehrer Dr. Schartmann, Veteran Aug. Krügerl, Weißbierwirthspräsident Fritz Hanke. — Gutsbesitzer Mette hat der Stadt für das Siechenhaus 135,000 M. vermacht. — Das 50jährige Dienstjubiläum feierte Geh. Rechnungsrath Radtke. — Auf den flüchtigen Rentier Richard Hirschfeldt wird wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit gefahndet. — Der „Bullenwinkel" am Hausvoigteiplatz wird niedergerissen. — Im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. ist die wirthschaftliche Lage der Arbeiter in der Besserung begriffen. — Der flüchtige Kassirer der Vorschußkasse von Bärwalde, Knick, ist in Berlin gefaßt worden. — Dachdecker Francke in Calau wurde nach 333tägiger Untersuchungshaft wegen Verdachts der Theilnahme an einem Morde als unschuldig entlassen. — Brandfälle und Gewitterschäden: In Straupitz im Lübbener Kreise brach in dem Gehöfte der Wittwe Wolff Feuer aus, durch welches 5 Anwesen in Asche gelegt wurden. In Tornow brannten 2 Bauerngehöfte und 10 Häusleranwesen nieder, in Bernikow 5 Wohnhäuser. Zielenzig und Umgegend und Sternberg wurden durch schweren Hagelschlag, Wolkenbruch und Ueberschwemmungen geschädigt.

Ostpreußen.

Die Getreidezufuhr aus Rußland ist zur Zeit in Königsberg sehr stark; an einzelnen Tagen kommen über 100 Waggons an, gegen früher nur ca. 30. — Ein Festungs-Zwischenfort wird ebendaselbst erbaut. — Allenstein wird die Hauptstadt des neuen (dritten) Regierungsbezirks der Provinz; 60 Neubauten sind infolge dessen bereits angemeldet. — Bureau-Diätar Joppen aus Königsberg ist Bürgermeister von Neidenburg geworden. — Tilsit bekommt eine neue Kaserne. — Wormditt hat jetzt Eisenbahnverbindung durch die neue Braunsberg-Mehlsack-Allenstein-Bahn. — Brandfälle: Auf dem Gute von Zakrzewski in Gr.-Tauersee legte ein Feuer die sämmtlichen Gebäude des Gutes und 19 andere Gebäude im Dorfe in Asche. In Mosechowken brannte das Haus der Gebrüder Rokoß nieder, in Schöneich die Hoflage des Besitzers Will, in Minge bei Ruß das Schulgebäude und auf dem zum Gute Tharau gehörigen Vorwerk Augustenhof, ein Arbeiterwohnhaus.

Westpreußen.

Das Ahlhelm'sche Grundstück bei Konradshammer bei Danzig wird zu einer Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher eingerichtet. — Gymnasiallehrer Endrer in Marienburg ist infolge zu leidenschaftlichen Rauchens allzu starker Cigarren an Zerrüttung des Nervensystems gestorben. — Fischmeister Böttcher aus Dtsch. Eylau ist mit einem Segelboot auf dem Geserichsee untergegangen. — Gerichtspräsident Zanke in Konitz, dessen Gattin zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, ist im Zwangspensionirungsverfahren durch die vorgesetzte Behörde mit 445 seines Gehaltes pensionirt worden. — In Rosenberg will die Polizei für alle Wirthschaften die Polizeistunde um 10 Uhr einführen. — Eigenthümer Pichel in Braunswalde bei Stuhm hat seine Frau mit einem Spatenstock todtgeschlagen. — Brandfälle: In Zeiersrosengarten bei Elbing sind infolge fahrlässiger Brandstiftung 4 Wohnhäuser niedergebrannt, in Zieglershuben bei Stuhm sämmtliche Baulichkeiten des Besitzers Gorinski, in Treul das Wohngebäude des Käthners Z. und zwei angrenzende Häuser, in Dzicrondsna bei Mewe das Gehöft des Besitzers Dumarski und in Mirotken bei P. Stargardt ein Wohnhaus des Gutsbesitzers Zabel.

Pommern.

Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde die Leiche des am 19. Mai d. J. in Jasonitz verstorbenen Bürstenmachers Julius Paquee wieder ausgegraben und gerichtlich obducirt, da P. durch die Beibringung von Gift getödtet worden sein soll. P. hatte, obgleich schon 65 Jahre alt, etwa 7 Monate vor seinem Tode eine zweite Ehe geschlossen. Seine Frau, die auch schon zweimal verheirathet war, ist in Untersuchungshaft genommen worden. — In Naugard ist der 75jährige Stadtverordnete, Rentier Elfenbein, unter der Anklage verhaftet worden, mit verschiedenen Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. — Die Zahl der für das laufende Semester an der Universität zu Greifswald immatriculirten Studenten beträgt jetzt 192. — Brandfälle: In Neu-Zippnow legte ein auf dem Gehöft des Besitzers Balfanz ausgebrochenes Feuer dieses sowie das Nachbargehöft in Asche, in Krösin bei Greifswald gingen die Häuser des Arbeiters Martin Darm, der Schlächterwittwe Zornow und des Fischers Friedr. Schröder, sowie in Neuenkirchen bei Grambow die Gehöfte zweier Fleischermeister in Flammen auf.

Schleswig-Holstein.

Der Bau des neuen Bahnhofes in Flensburg ist nun soweit vorgeschritten, daß am 15. Juli das Richtfest stattfinden wird. Im Herbst wird sodann das neue Stationsgebäude der Benutzung übergeben werden. — Die Universität Kiel zählt gegenwärtig 435 ordentl. Studirende gegen 753 des Wintersemesters. — Gastwirth Hein in Weddingstedt verlor durch einen unglücklichen Sturz aus einer Bodenluke sein Leben. — † zu Meldorf Geh. Regierungsrath Müllenhof am Herzschlag im Alter von 63 Jahren. — In Ottensen ist die Einführung der electrischen Beleuchtung an Stelle des bisher gebräuchlichen Gaslichts beschlossen worden. — Brandfälle: In Süderstapel in Eiderstedt sind drei den Arbeiterfamilien Gebrüder Bockam, Weber Bill und Arbeiter P. Hollmer gehörige Wohnhäuser niedergebrannt, in Heitrege bei Uetersen Tölke's Wohnhaus, in Westermoor das Anwesen des Hufners J. Johns, in Lutzhorn die Gebäude des Landmannes Behrens, in Großenaspe die Lindemann'sche Altentheilskathe und in Schmielau bei Mölln drei Gehöfte mit sieben Gebäuden.

Schlesien.

Breslau hat das sechste Gymnasium gebaut. Die Universität zählt 1481 Studenten und 131 Lehrer. Dem verstorbenen Geh. Rath Göppert wird ein Denkmal errichtet. — Bergschüler L. Andermann aus Auras erhielt bei einem Wortwechs